



Wehrhaft und musikalisch
Wie der Nationalsozialismus die Tiroler
Volkskultur als Instrument zur Identitäts-
bildung benutzt hat. Seite 13

Foto: Böhm

Tracht und Tuba unterm Hakenkreuz

Die Nationalsozialisten fanden im Tiroler Musik- und Volkskulturwesen taugliche Träger der NS-Ideologie. Forschungen dazu stehen erst am Anfang.

Von Ivona Jelcic

Innsbruck – Gegen Ende des Jahres 1944, als auch treueste Anhänger des Hitler-Regimes allmählich am so genannten „Endsieg“ zu zweifeln begannen, galt es nicht zuletzt auf musikalischer Ebene, noch einmal alle Kräfte zu bündeln. Wie im „Tiroler Volkssturm 1944“, vertont von Josef Eduard Ploner, der später neben Sepp Tanzer und Sepp Thaler als einer der drei großen „Seppn“ in die Tiroler Musikgeschichte eingehen soll. So explizite antisemitische Angriffe auf die „Judenbruat und s'Judengeld“ wie in Ploners „Tiroler Volkssturm“ sind nicht in allen von ihm vertonten oder gesammelten Werken, etwa für sein Gauliederbuch „Hellaul“, zu finden. Aber die nationalsozialistische Gesinnung des 1894 in Innsbruck geborenen Komponisten lässt sich auch aus zahlreichen pamphletartigen Schriften herauslesen, die er u. a. in der *Deutschen Volkszeitung Innsbruck* veröffentlicht. Bereits 1938 kommentiert er erfreut die Befreiung des „Innsbrucker Kammerchores“ von allen „jüdischen Ismen“ und bekennt sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung.

„Wir wollten die Diskussion aber nicht allein auf Ploner konzentrieren“, betonen Musikwissenschaftler Kurt Drexel und Franz Gratl, Musikustos der Tiroler Landesmuseen. Allerdings tauche dessen Name in der Beschäftigung mit dem „Tiroler Musikleben in der NS-Zeit“ immer wieder auf. So also auch in der gleichnamigen Ausstellung, die Donnerstagabend im Ferdinandeum eröffnet wurde und noch bis 7. Dezember zu sehen ist. Ein über dem Boden schwebendes Gebilde aus Pappkarton, beklebt mit reproduzierten Druckwerken – Flugblättern, Zeitungsartikeln oder Notenblättern – aus der Zeit, fungiert dort wohl als eine Art Sinnbild für das Erbe, das Volkskultur- und Musikwesen aus der NS-Zeit bis in die Jetzt-Zeit mitzuschleppen. Auch als einstmals bewusst eingesetztes Instrumentarium zur Bildung einer nationalsozialistischen tirolerischen Identität.

Das jedenfalls dürfte jene Rolle gewesen sein, die Franz Hofer, Gauleiter von Tirol und Vorarlberg, den Traditionsverbänden zugeordnet hat: „Das Tiroler Schützenwesen wurde zum Ausdruck des Tiroler Wehrbauerntums stilisiert“, nennt Drexel ein Beispiel. Das Landesschießen wird zur wichtigsten NS-Propagandaveranstaltung umgeformt, 1938 bekommen verschiedenste Verbände mit der Gründung des Standschützenverbandes eine Dachorganisation, der Hofer selbst als Landesschützenmeister vorsteht, und der auch die Musikkapellen untergeordnet sind. Die erfahren unter den Nazis eine „enorme Aufwertung“, so Gratl, was sich etwa auch in der Bereitstellung von Probelokalen, Trachten und Instrumenten und sogar

Entlohnungen für Auftritte niederschlägt. Womöglich tröstet das in manchen Vereinen über einen anderen Aspekt der NS-Kulturpolitik hinweg: Verboten ist den Kapellen nämlich die Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen, was „da und dort“, sagt Gratl, auch zu Widerständen führt. Allerdings gibt es auch gegen solcherlei Unstimmigkeiten ein Rezept: So wird etwa der Brixentaler Antlansritt kurzerhand „ent-

” Ploner taucht im Zusammenhang mit Musik in der NS-Zeit immer wieder auf.“

Kurt Drexel
(Musikwissenschaftler)

konfessionalisiert“ und in den Brixentaler Flurritt umgeformt. NS-Feierkultur statt katholischer Brauchtumspflege.

So geradlinig, wie es vielleicht scheint, lassen sich nationalsozialistische Kultur- oder auch Brauchtumspolitik und ihr Niederschlag in der Bevölkerung dennoch nicht erklären. Denn vieles hängt von den handelnden Personen, bei Weitem nicht allein von „von oben“ gesteuerten Strategien ab. Das zeigt sich etwa auch im bürgerlichen Innsbrucker Konzertbetrieb, wo die bereits 1934 gegründete „Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponis-

ten“ mit Mitgliedern wie Karl Senn, Josef Eduard Ploner und Artur Kanetscheider mit dem „Anschluss“ endlich ihre Stunde anbrechen sehen.

Wie heute mit der NS-Vergangenheit im Tiroler Musik- und Volkskulturwesen umgegangen werden kann und soll, war eines der Themen eines wissenschaftlichen Symposiums am vergangenen Donnerstag im Archiv für Baukunst. Beharrlich halte sich et-

” Das Thema wird sicher auch den Umgang mit der Tiroler Blasmusik revidieren.“

Peter Kostner
(Kapellmeister)

wa die Mär vom Untergang der Blasmusikkapellen während der NS-Zeit, stellte dabei etwa Musikwissenschaftler Thomas Nußbaumer fest. Vielfach finden sich „gesäuberte Chroniken“, auch auf der Homepage der Stadtmusikkapelle Wilten, die die Jahre 1938 bis 1945 auspart. Tatsächlich ist die Kapelle während der NS-Zeit zur Gaumusikkapelle aufgestiegen, ihr Kapellmeister Sepp Tanzer war Gaumusikleiter und auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine der wichtigsten Figuren des Blasmusikszene. Was, so Peter Kostner, Kapellmeister der Wiltener seit 1995,

ganz einfach damit zu tun habe, dass Tanzer „die prägendste Komponistenpersönlichkeit in Österreich war“. Trotzdem wolle man bei den Wiltenern zur „historischen Wahrheit“ stehen und gehe „sehr offen damit um“, vor allem gegenüber den jungen Mitgliedern. Die Lücke in der Chronik freilich bleibt – vorerst. Kostner kann sich vorstellen, dass das Thema „in der nächsten Ausschusssitzung behandelt wird“.

Nicht nur für Nußbaumer ist die Forschungslage aber bisher noch viel zu „dünn“ und macht eine tiefergehende Beschäftigung notwendig. Das Land hat inzwischen, wie berichtet, ein Gutachten zum Stand der Forschungen in Auftrag gegeben und weitere Forschungen in Aussicht gestellt. Das von einer Ausstellung zu Tiroler Bauten in den 1930er Jahren begleitete Symposium im Archiv für Baukunst sollte abseits davon und auch im Austausch mit anderen Disziplinen ein erster Anstoß sein. Und zog viel Fachpublikum, aber auch interessierte Privatpersonen an.

Eine davon wollte sich den erst allmählich gewonnenen „positiven Zugang“ zur Volksmusik „nicht vermiesen lassen“ – nämlich durch „schludrigen Umgang“ mit der Geschichte.



Das Ferdinandeum reagiert mit einer Ausstellung auf die Debatte zu Musik und Nazismus in Tirol. Foto: Thomas Böhm

Konzert der Erinnerung

Innsbruck – Eng gesetzte, liegende Streicherklänge, Störfaktoren, unerbittlich sich hochschraubende Chromatik, Percussion, die nur fragmentarisch Rhythmus aufbaut, die vielmehr hineinschneidet in die genuine Vollkommenheit eines Streichquartetts. Mit der Eröffnung der Schau „Musik und Nazismus in Tirol“ war am Donnerstag ein Konzert verbunden, beginnend mit Peter Zwetkoffs „Wie es war“ für Streich-

quartett und Schlagzeug; Sandblocks, Becken, Scheren“ von 1988. Ein dunkles, intimes, Ergriffenheit auslösendes Erinnerungsstück, das vor dem unfassbaren Hintergrund Bildvergleiche ausschließt. Adam Taubitz, Carolin Lambelé, Johannes Gürth, Daniel Pezzotti und Thomas Dobler fanden den rechten Tonfall.

Im Gedenken an den Lehrer und Widerstandskämpfer Franz Mair (1910–1945) ist sein Liederzyklus „Dort

wo die Zypressen stehn“ aufgeführt worden.

Mair reagierte auf Texte von Eichendorff und Storm, er hatte offenbar reiche Liedkenntnis von Schubert bis Mahler, aber über schöne Wendungen und feine Emotion seinen Ausdruck gefunden. Die Stilsicherheit und der klangintensive Alt von Martha Senn und Michael F. P. Huber einfühlsam-souverän am Klavier waren beste Anwälte dieser Uraufführung. (u.st.)